

Rechte des Herzens.

Original-Erzählung von Irene v. Hellmuth.

(4. Fortsetzung)

„Ja,“ nahm Major Freiwald das Wort, „wir kannten ihn beide sehr gut. Er war mein liebster, treuester Freund, und ich liebte ihn wie einen Bruder, ja mehr als das, er war mir alles und ohne ihn kannte ich kein Vergnügen, wo er war, da war ich auch nicht weit, und wir hießen deshalb die Unzertrennlichen. Oft sagten wir einander, wie lieb wir uns hätten und ich glaube, solch treue Freundschaft ist in der Tat sehr selten. Ich wäre im Stande gewesen, alles für ihn zu opfern, alles für ihn hinzugeben. Ein Unterschied nur bestand zwischen uns: Er war von Haus aus mittellos, ich war reich. Aber er war zu stolz, irgend etwas von mir anzunehmen, obwohl ich gern alles, was ich besaß, mit ihm geteilt hätte. Meine Eltern besaßen ein großes Gut, das ich nach ihrem Tode erbe und auch jetzt noch mein eigen nenne. Dorthin begleitete mich mein Freund stets, wenn ich nach Hause reiste. Er war bei uns ein gern gesehener Gast, ja manchmal wurde ich beinahe ein wenig eifersüchtig, wenn ich zu bemerken glaubte, daß meine Mutter ihn mir vorzog. Wir erlebten unvergeßliche Wochen dort; in ungetriebener Jugendlust verfloßen uns die Tage. Als meine gute Mutter und bald darauf auch mein Vater starb, da war es wieder, der mir Schmerz und Kummer tragen half, der den lindernden Balsam des Trostes auf die Wunden goß, welche die Trennung von den geliebten Eltern mir geschlagen. Ich war damals schon zum Hauptmann avanciert und da ich von dem Regimente nicht scheiden wollte, so verpachtete ich das Gut. Aber jeden Urlaub habe ich mit meinem Freunde dort verlebt. Es waren glückliche, sorglos heitere Tage. Plötzlich trat etwas zwischen uns, das unserer Freundschaft zum Unheil gereichen mußte. Du bist noch zu jung, Anny, um mich ganz verstehen zu können, um das, was uns auseinander zu reißen drohte, zu begreifen. — Wir liebten beide, — und zwar beide das selbe Mädchen. Keiner wollte dem andern vorgehen, und der Angebeteten seine Liebe gestehen, weil jeder wußte, falls er Erhörnung fand, daß er damit dem Freunde einen großen Schmerz bereiten würde. Unsere Leidenschaft wuchs je mehr und mehr. Willy war ein hübscher Junge, weit hübscher als ich, und ich fürchtete mit Recht, daß er mich bei der Geliebten ausstechen werde. Und sie, die heiß Begehrte? Noch hatte sie sich nicht für den einen oder Anderen entschieden. Anscheinend war sie sich selbst nicht klar darüber, welchem von uns sie ihr Herz schenken sollte.“

Bei diesen Worten reichte Freiwald seiner Frau über den Tisch hinweg die Hand.

„Nicht wahr Minna, so war es doch?“
Diese nickte, und wischte rasch die Tränen weg, die ihr während der Erzählung des Gatten in die Augen getreten waren. Der alte Herr aber fuhr lebhaft fort: „Da, eines Tages, wurde mir ein Brief überbracht, — von Willy:“

„Ich räume das Feld,“ schrieb er. „Mögest Du glücklich werden. Ich bringe der Freundschaft das Opfer der Entsagung. Was es mich gekostet hat, bis ich mich zu diesem Entschlus durchgerungen, davon will ich nicht sprechen. Ich lasse alles zurück, was mein Leben bisher verschönte: — Liebe, — Freundschaft! Ich gebe den Kampf auf. Die Heiliggeliebte erwartet vielleicht — ja gewiß, an Deiner Seite ein besseres Los als an der meinen. Was könnte ich ihr auch bieten? Ich bin arm, Du bist reich. Ich gehe, ohne eine Spur zu hinterlassen, ohne Abschied von ihr oder Dir zu nehmen. Ich könnte es nicht ertragen, sie, die meines Lebens Sonne war, an der Seite eines Andern zu sehen, selbst wenn dieser Andern mein bester Freund ist. Ich will auch nichts hören von Eurem Glück. Es würde meine Wunde nur unnötig am Vernarben hindern. Aber wenn Du glücklich bist, so will ich zufrieden sein. Und wenn Minna Deine Frau geworden ist, so sage ihr, wie sehr ich sie geliebt habe, und schenkt einem Einsamen freundliches Gedenken.“ —

Frau Minna weinte still. Eine kleine Pause trat ein, ehe Freiwald weiter erzählte: „Sie, die wir beide begehrten, wurde meine Frau. Wir haben den Brief des verschwundenen Freundes oft zusammen gelesen, so oft, daß jedes von uns seinen Inhalt aus-

wendig kannte. Das Glück meines Lebens danke ich Deinem Vater, Anny. Und niemals hörten wir wieder von ihm, — bis heute.“

Anny nickte vor sich hin: „Ja, ja, so war er, so aufopfernd, so lieblich. Jetzt begreife ich manches, was mir früher unverständlich war.“

Erich Freiwald aber las den hinterlassenen Brief des sterbenden Freundes nun schon zum drittenmal mit tiefer, innerer Bewegung.

„Bieber Alter!“

„Ich fühle, es geht zu Ende mit mir; deshalb komme ich zu Dir mit einer großen Bitte: Nimm Dich meines Kindes an! Das Schicksal meiner kleinen, herzigen Anny liegt mir sehr am Herzen und raubt mir die Ruhe der letzten Stunde. Hätte ich noch die Kraft dazu, ich würde Dir das Kind selbst zuführen, denn hier kann es nicht bleiben, es müßte hier verkümmern. Anny ist ein sehr kluges, aufgewecktes Ding, ihr kleines Herz braucht Sonnenchein, — braucht Liebe. Meine Schwester ist eine harte, im Kampf ums Dasein verbitterte Frau geworden und nicht geeignet, mein Kind zu erziehen. Deshalb nimm Anny zu Dir, bei Dir, das weiß ich, ist sie wohlgeborgen. Du bist gut, und Deine Frau wird, wie ich sie beurteile, einer armen, hilfsbedürftigen, kleinen Waise willig ihr Herz und ihr Haus öffnen. Ich bin heute ein völlig verarmter Mann. Unglück und Krankheit, Kummer und Sorgen haben mich verfolgt bis ans Ende. Ich glaube, ich habe mich versündigt, weil ich mit einer Biene vor Gottes heiligen Altar trat, weil ich an jenem geweihten Ort einem Weibe Liebe und Treue schwur und doch das Bild einer Andern unauslöschlich im Herzen trug. — Das war Sünde. Ich büße dafür bis ans Grab. Glücklich bin ich nicht mehr gewesen, seit ich von Dir fort ging. Warum ich mich verheiratete, möchtest Du wohl gerne wissen? Ich sehnte mich nach geordneten Verhältnissen und war des Herumirrens herzlich satt. Ich hatte Sehnsucht nach Glück, nach einem Herzen, das mir angehörte. In meiner Frau glaubte ich eine Gefährtin, eine Freundin gefunden zu haben. Leider täuschte ich mich. Sie wollte eben nur einen Mann. Doch ich will die Tote, die vielleicht nicht mehr Schuld hat als ich selbst, nicht anklagen. Wir verstanden uns nicht. Das einzige Glück war mein Kind.“

Hier brach der Brief ab. Ob der Schreiber plötzlich die kalte Hand des Todes fühlte? Wer wollte es sagen? —

Lange saßen die drei beisammen und plauderten von Vergangenheit und Zukunft.

Frau Minna wurde nicht müde, die Schönheit ihrer Heimat hervorzuheben. Wie freute sich die Gatte, Anny dort einführen zu dürfen. Die Gattin beschloß nun, die Abreise zu beschleunigen. Was Hans, ihr geliebter Junge wohl sagen würde, wenn sie ihn unvermutet eine kleine Schwester mitbrachten? Als Knabe hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als ein Schwesterchen zu besitzen. Die Mutter vergewärtigte sich im Geiste wieder jene frohe Zeit. Sie sah das bildhübsche Kind im blauen Sammetanzuge, mit den wehenden Borden, die er stets als Knabe getragen, und die in langen Ringeln auf den weißen, gestickten Tragen niederfielen. Sie glaubte, noch heute seine Stimme zu hören, wie er mit der ganzen Kraft seiner Lungen dem Gebatter Langbein nachrief:

„Storch — Storch — Guter, bring' mir einen Bruder! Storch — Storch — Bester, bring' mir eine Schwester!“

Aber sein Rufsen hatte ihm nichts geholfen. Nun wurde ganz plötzlich sein Wunsch aus früherer Zeit erfüllt. —

Zwei Jahre waren vergangen. Anny hatte sich aller Herzen im Sturm erobert. Die Dienerschaft, bis hinab zum letzten Gärtnerburschen, wetteiferte förmlich darin, dem „gnädigen Fräulein“ einen Dienst zu erweisen. Sie hatte auch für jeden eine Rederei, ein freundliches Wort bereit. Trotz ihrer siebzehn Jahre verschmähte sie es doch nicht, mit den Kindern des Verwalters Haschen zu spielen, und man ließ sie lächelnd gewähren und freute sich des reizenden Mädchens, das der Sonnenschein des Hauses geworden war. Vollends „Onkel Erich“, wie Anny ihren gütigen Pflegevater zu nennen gewohnt war, verzog das Mädchen in einer Weise, die manchem der vielen Gäste, welche im Gutshause vorpraßen, ein Kopf-

schütteln abnützte. Anny hatte es aber auch verstanden, sich in seinem Herzen dauernd einzunisten. Er hütete sie wie seinen Augapfel. Sie stopfte ihm die Pfeifen, legte ihm Schlafrock und Pantoffeln zurecht, bereitete ihm eigenhändig den Thee, las die Zeitung vor und hatte tausend kleine Aufmerksamkeiten für „Onkelchen“. Ihm war gar nicht wohl, wenn er das lächelnde, schelmische Gesichtchen nicht um sich sah. Denn bei Anny waren alle Erinnerungen an ihre trübe Jugendzeit abgestreift, und erst jetzt kam ihre rechte Natur zum Durchbruch. Sie zeigte sich stets heiter und übermütig, manch toller Streich kam auf ihre Rechnung. Man ließ es ihr ruhig hingehen, da man sie noch immer als Kind behandelte. Am meisten liebte sie es, allein durch Feld, Wald oder Park zu streifen. Dazu bot ihr die Umgebung ihrer neuen Heimat reichlich Gelegenheit.

Hans, der Sohn des Hauses, war inzwischen zum Oberleutnant aufgerückt, aber noch immer hatte sich der Herzenswunsch seiner Mutter, ihn verheiratet zu sehen, nicht erfüllt. Nun machte sie wieder allerlei Pläne, — vielleicht, daß Anny ihn zu fesseln vermochte. Vorläufig war dazu freilich sehr wenig Aussicht, und die gelegentlichen, dahin zielenden Neußerungen Frau Minnas fielen auf unfruchtbaren Boden. Allerdings hatte sie schon beobachtet, daß über Annys Gesicht jedesmal ein freudiges Erröten huschte, wenn Hans sich ihr nahte, aber dieser behandelte sie durchaus nicht als erwachsene Dame. Er neckte sich gern mit ihr, erfreute sich an ihrem munteren Wesen, an ihren klugen Einfällen und natürlichem Wit, sowie an ihrem frischen, reizenden Lachen. Sie nahm unwillkürlich jeden gefangen, der sie näher kennen lernte. Die Kameraden, die Hans gelegentlich mit nach Hause brachte, machten dem schlanken, hübschen Mädchen sämtlich die Kur, doch Anny schien darauf wenig Gewicht zu legen.

Fortsetzung folgt.

Nachrichten des St. Standesamtes zu Reichenbrand vom 29. Oktober bis 4. November 1904.

Geburten: Dem Geschäftsgehilfen Paul Richard Alfred Holte in Siegmars 1 Knabe.

Aufgebote: Valat.

Eheschließungen: Valat.

Sterbefälle: Dem Reisenden Friedrich August Werner Boushoff in Siegmars 1 Sohn, 1 Jahr alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgebürdanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 28. Oktober bis 4. November 1904.

Geburten: 1 Sohn dem Gutspächter Hermann Albin Rolsch, dem Kernmacher Paul Otto Irmscher, 1 Tochter dem Gutsherrn Emil Richard Gerstenberger, sämtlich in Wottluff wohnhaft, 2 Mädchen dem Handarbeiter Ernst Hermann Nothe in Rabenstein.

Aufgebote: Der Handschuhstricker Max Richard Müller mit Frieda Elsa Martin, beide in Rabenstein.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: 1 Tochter dem Kettenarbeiter Ernst Emil Irmscher in Rabenstein, 1 Jahr alt.

Zusammen: 5 Geburten und zwar 2 männl. und 3 weibl. 1 Eheschließung.

— Eheschließung. 1 Sterbefall und zwar 1 weibl.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 23. Sonntag p. Trin. den 6. Novbr. a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Rabenstein.

Am 23. Sonntag p. Trin. den 6. Novbr. a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Freitag den 11. Novbr. vorm. 10 Uhr Wochenkommunion. Herr Pf. Schwen-Röhrsdorf.

Stenographie-Unterricht.

Der angekündigte Kursus in der Gabelsberger'schen Stenographie beginnt

Freitag den 18. November 1904

abends 9 Uhr

im Wendler'schen Gasthofe hier.

Gest. Anmeldungen werden im Vereinslokal entgegengenommen.

Der Gabelsberger'sche Stenographenverein zu Reichenbrand.

Königl. Sächs.

Militär-Verein Rabenstein.

Montag den 7. November abends 1/2 9 Uhr im Vereinslokal Monatsversammlung.
Wegen wichtigen Vereinsangelegenheiten allseitiges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht. Die Distriktsvorsitzer, welche ihre Kalender noch nicht haben, werden ersucht, diese am Vereinsabend mit abholen zu wollen.
Mit kameradschaftlichem Gruß der Vorsitzende.

Lose

zur 147. Kgl. Sächs. Landeslotterie (Ziehung der 1. Klasse 7. und 8. Dezember) aus der

Kollektion von Herrn George Moyer, Leipzig empfiehlt die Verkaufsstelle von

Franz Drechsler jr., Reichenbrand.

ff. Jütl. Angelschellfisch, ff. ger. Flensburger Aal

freilich eingetroffen, sowie täglich frische Kieler Speckbücklinge empfiehlt billigst

Emil Kämpfe

Siegmars, Limbacherstr., Ecke Rosmarinstr.

Ich empfehle von jetzt ab täglich frische Pfannkuchen,

3 Stück 10 Pf., gefüllte à St. 5 Pf. (nur beste Füllung) Zucker-Schrotbrot für Kranke zu 10 und 20 Pf., und echte ärztlich empfohlene und untersuchte Kinder-Nährzwieback.

E. Kirsch, Siegmars, Hofstr. 49.